

Der Ausschnitt

Die Fotografie hatte zu verschiedenen Zeiten in meinem Leben eine besondere Bedeutung. Das Bild hält einen Moment des immer dahin strömenden Lebens fest. Wäre das Bild nicht, so könnten wir uns vielleicht nicht unseres Lebens über einen längeren Zeitraum versichern. In früheren Jahren war die Stetigkeit des Lebens eine Orientierung. Im Austausch mit anderen habe ich festgestellt, dass die Großeltern unserer Generation in der Erinnerung mit den äußeren Umständen verschmelzen, die für ihr Leben bekannt wurden. Ein Baugeschäft in Leipzig taucht in meiner Erinnerung auf. Ein Wohnhaus mit Anwesen darum, welches durch die Materialien des Bauens geprägt war. Es war und blieb das Zentrum des dortigen Zweiges der Vorfahren. Oder die bäuerliche Variante – ein kleines Landarbeiterhaus an der Dorfstraße in der Prignitz. Bilder vom Heumachen, die Pumpe auf dem Hof und daneben der Misthaufen – der Großvater hat diese Stelle nur verlassen, wenn er in den Krieg ziehen musste. Dornburg, der Ort, an dem die Mutter geboren und an der ihre Eltern ein stattliches Haus errichtet haben. Erst der Tod des Großvaters und die wirtschaftlichen Nachwirkungen des Krieges zwangen zur Aufgabe dieses Ortes. Sie alle hatten einen Platz auf dieser Welt, den sie lange besessen hatten. Besitz, daher kommt wohl das Wort und meint heute Eigentum. Ich kann etwas besessen haben, ohne dass es mein Besitz, mein Eigentum geworden ist. Der Ort ist aber Teil meines Lebens geworden, meine Heimat gewissermaßen. Eigentum kann sehr wichtig sein, um das Leben in seinen Möglichkeiten ausschöpfen zu können. Heimat ist jedoch das Wichtigste. Wir müssen uns dieser Welt zugehörig fühlen können, zu dem Geschehen in unserem Leben, zu den Orten, die wir zu verschiedenen Zeiten besessen haben.

Auch unsere fernen Vorfahren haben Bilder geschätzt. Höhlenmalereien wurden an verschiedenen Stellen an Felsen gefunden. Die Jagd und die Auseinandersetzung mit den Phänomenen der Natur waren Themen ihrer Bilder. Wir schauen auf diese Malereien und wir

spüren uns verbunden mit den Menschen weit vor unserer Zeit. Auch Ihnen war es die Anstrengung wert, Bilder aus ihrem Leben festzuhalten. In einer Welt, die sich bei der immer schnelleren Veränderung selbst zu überholen und zu entwerten scheint, vermittelt der Anblick der geschaffenen Bilder Ruhe. Sich ein Bild von etwas machen – ist zu einem festen Ausdruck in unserer Sprache geworden.

Eine andere Erkenntnis, die mich die Praxis des Fotografierens lehrte, ist die, dass immer nur ein Ausschnitt der Welt geschaut werden kann. Wir setzen uns mit den Dingen oder dem Geschehen vor der Kamera auseinander, wenn es in dem vorliegenden Bild zur Ruhe gekommen ist. Mitunter fällt dann erst auf, dass dieses Ganze wiederum Themen enthält, die für sich auch ein betrachtenswertes Ganzes bilden. Bereits die vermeintliche Totale, die das Bild repräsentiert, muss sich in einen Ausschnitt fügen, der durch die technischen Parameter des Aufnahmegerätes diktiert ist. Mitunter muss der Fotograf über den abbildbaren Ausschnitt bei der Komposition des Bildes hinausdenken, um zum Beispiel den Charakter der Landschaft im Oderbruch mit seiner Weite und dem hohen Himmel ahnbar zu machen. Im Kalender über das Oderbruch von Stefan Hessheimer kann man jedes Jahr neu solche Bilder bewundern.

In einem Buch über Fotografie, das ich als junger Mensch als Geschenk erhielt, wahrscheinlich sollten meine Ambitionen auf diesem Feld gefördert werden, war ein Bild aus dem 2. Weltkrieg enthalten. Es zeigte Menschen in Warschau, die inmitten der Trümmer des Krieges von Soldaten bewacht auf dem Boden lagerten. Die Situation verhieß ihnen nichts Gutes. Aus dieser Szene war ein Ausschnitt entnommen, welcher die innige Zuwendung eines Mannes zu einer Frau zeigte, die er gleichsam zu schützen suchte. Der Ausschnitt, der die Greuel ringsum völlig ausblendete, zeigte eine Situation, die der Betrachter als friedlich empfinden konnte.

Der Ausschnitt des Fotos zeigt einen Ausschnitt der Realität. Da wir niemals die Realität der Welt um uns herum vollständig wahrnehmen können, leben wir immer in einer ausschnittsweisen Wahrnehmung der Welt. Dieser Charakter der Wahrnehmung gilt für alle Sinneswahr-

nehmungen und auch für das Bild von der Welt, welches wir mit unserem Verstand konstruieren. Das Buch über das Fotografieren hat mit seinem Ausschnitt voller Harmonie aus einer grauenvollen Szene für immer die Aufmerksamkeit beim Umgang mit einem Ausschnitt bei mir eingeschrieben.

Die Orientierung für unsere Parteinahme im Leben mit seinen vielen Auseinandersetzungen kann auch nur auf einer ausschnittsweisen Wahrnehmung dessen beruhen, was vor unserer Zeit geschehen ist und was in dieser Stunde geschieht. Wenn sich unsere Großeltern bei vielen Fragen noch auf das Geschehen in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld beziehen konnten, ist mit den letzten Veränderungen in der Welt für die Menschen heute das Geschehen an entfernten Orten fast in Gleichzeitigkeit von Bedeutung.

Dabei sind wir immer noch dieselben Menschen geblieben. Von diesem Menschen sagt Daniel Kahnemann in seinem Buch „Schnelles Denken, langsames Denken“: What we see is all there is! Die Evolution hat unser Hirn so gebaut, dass es als Vorhersagemaschine dient. Ständig prüft es auf der Grundlage der einlaufenden Informationen, ob da irgendwo eine Gefahr für Leib und Leben bestehen könnte. Das Hirn muss schnell auf der Grundlage der ihm verfügbaren Informationen entscheiden. Für sein Tun hat sich deshalb ein Prinzip herausgebildet, welches Kahnemann in die eben genannten englischen Worte kleidete: Was wir jetzt zur aktuellen Lage wissen, ist alles, was es nötig ist zu wissen! Und das Hirn entscheidet. Und was Kahnemann ebenso belegt: Unser bewusstes ICH erfährt nicht immer, was unser Hirn entschieden hat.

In der Zeit, aus der wir als Menschen herkommen, die uns geformt hat, lebten wir, wir Menschen, in überschaubaren Gruppen, in Horden, wie man jetzt sagt. Der Führer war damals jedem einzelnen Menschen nahe. Jeder konnte und musste sich mit ihm messen. Heute sind unsere Führer weit von unserem Leben entfernt. Wir müssen erst lernen, dass wir Führer haben und wie die Disziplin organisiert ist, der wir uns unterwerfen müssen. Das Antlitz der Führer und ihrer Helfer sehen wir schon eine Weile auf den Bildschirmen

elektronischer Geräte. Dort blicken wir in die Gesichter der Führer und unser Hirn arbeitet in der alten Weise. Es sagt uns: Ein Guter! So sieht ein Guter aus. Und der Mensch neben uns sagt auch, das ist bestimmt ein Guter. Beide wissen wir nicht, was der Führer tut und wer da noch mit tut und ob dies gut für uns beide ist.

Die erlebbare Horde der vergangenen Zeit hat sich in ein nicht fassbares WIR verwandelt – ICH und der Mensch neben mir. Das WIR entsteht ähnlich dem Jesus-Kind aus einer unbefleckten Empfängnis. Aus einem: Ich will das, ich denke das - wird unbemerkt ein – wir wollen das, alle wollen das. Dabei ist es sehr schwer festzustellen, was die anderen wollen. Die Annahme darüber formt sich aus dem, was über die immer zahlreicher werdenden Kanäle dem Einzelnen darüber berichtet wird. Dort mengen sich die Aussagen über die tatsächlichen Verhältnisse mit solchen, welche von den Machern als Cocktail hergerichtet sind für die Formung eines Bildes bei mir, welches der Macht günstig ist.

Die Auseinandersetzung um die Schaffung dieses großen WIR hat sich dramatisch verschärft. Sie wird betrieben von den neuen Zentren der Macht, die sich als ein gesichtsloses Netzwerk konstituieren. Die Gesichter, die sich in ihnen noch ausmachen lassen, gehören nur Claqueuren der Macht. Sie vermengen sich im Halbdunkel des Backstage mit der wirklichen Macht und sind austauschbar, ohne dass die Verhältnisse stürzen.

Die gemeinsamen Aufgaben einer Horde beim Kampf um das Überleben, die ein erstes WIR formten und die Anerkennung von Führern in dieser Auseinandersetzung, sie sind für den Einzelnen nur noch über die Informationskanäle erfahrbare. Manchmal berührt sich mein Leben noch mit den Problemen, die öffentlich ausgerufen werden. Stehe ich im Stau des Wochenendverkehrs einer Großstadt, dann kann ich die Nachteile der Verkehrsform bestätigen. Viele andere der suggerierten Bedrohungen, seien es Viren, vorgeblich falsche politische Ordnungen anderer Länder, feindliche Staaten werden mir anhand ausschnittsweiser Betrachtungen nahegebracht.

Für die Macht reicht es aus, den leicht beeinflussbaren Teil der Unter-

tanen zu erreichen. Mit dieser Masse im Rücken kann die Macht ihren Kurs nach Belieben steuern. Dem kritischen Rest der Bevölkerung kann sogar eine Narrenfreiheit gewährt werden. Der dröge Teil der Menschen, der sich der vermittelten Ausschnitts-Wahrheit nicht entziehen kann, wird die zu Narren erklärten vom Platze fegen. Und es werden immer neue WIRs erfunden, welche die leicht Beeinflussbaren in Tuchfühlung hält: Die Klimaschützer, die Maskenträger, die Gender-Bewussten, die Freunde der feudalen Königshäuser, die Fußball-Fans oder die Fans der nordamerikanischen Basketball-Liga – es gibt eine reiche Auswahl an neuen Gladiatoren-Spielen. Man fragt sich, ob Friedrich Schiller das als Vision vor sich sah, als er schrieb: Alle Menschen werden Brüder! Hüten wir uns vor einer allzu kritiklosen Hingabe an die Darstellung des gesellschaftlichen Geschehens in den unzähligen Informationskanälen. Suchen wir uns sinnvolle Spuren in diesem Wirrwarr, vielleicht getreu dem Slogan: Wer dies kaufte, interessierte sich auch für jenes! Finden wir kluge Menschen in unserer Umgebung und folgen ihren Empfehlungen!